

VON DER SCHÖNHEIT DER TOLERANZ

VON EDUARD AMWROSSIJEWITSCH SCHEWARDNADSE

(...)

Vor sieben Jahren hatte ich in Paris die Ehre, meine Sicht auf die Welt der UNESCO zu erläutern. Jene Versammlung von Idealisten war unerwartet solidarisch mit einem Mitglied des Politbüros. Ich sprach damals darüber, daß die Schönheit der Kultur das Fundament unserer Welt ist. Es ging damals um die Rettungsmission der Kultur, zugleich jedoch auch um eine Mission zu ihrer Rettung.

Die Rede war davon, ob die Schönheit die Welt rettet oder die Welt die Schönheit.

Das Leben veränderte unbarmherzig meinen Traum, und doch hat es ihn nicht zerstört. Vor zwei Jahren beschworen wir das Volk in diesem verwüsteten und gedemütigten Land: "Retten wir die Kultur, und die Kultur rettet uns!"

Ich glaube nach wie vor daran. Nach wie vor bin ich der Idee treu, die kulturelle Vielfalt der Welt schützen zu müssen. Es gibt in der Welt keine großen oder kleinen Völker, genauso wenig wie ältere oder jüngere, starke oder schwache Völker - es gibt eine unauflösliche Einheit der schöpferischen Errungenschaften aller Völker der Erde. Sie gleicht einem Mosaik, in dem kein Fragment ohne das andere existiert. Und wenn ein einziges Mosaiksteinchen herausfällt, fällt auch das Gesamtbild auseinander. Um dies zu verstehen, genügt es, wenigstens ein Teilchen dieses Mosaiks - ein kleines Korn - in seinen Verbindungen, in der Kohäsion mit den anderen zu betrachten.

Ich möchte in Ihre Hände ein Körnchen der Kultur meines Landes legen. Die Geschichte meines Landes ist genauso sichtbar wie die Landschaft aus Ihrem Hotelzimmer. Wenn Sie aus Ihrem Fenster blicken, dann können Sie die Kathedrale sehen, die daran erinnert, daß sich das Christentum als Staatsreligion in Georgien schon im 4. Jahrhundert behauptet hat. Das alte georgische Alphabet ist mit einer Weinrebe vergleichbar, die die lebensspendende Stütze des Volksglaubens umrankt. Das erste uns bekannte georgische Literaturdenkmal stammt aus dem 5. Jahrhundert.

Unser Land, dessen Name sich vom Hl. Georg ableitet, war immer gütig zum Pantheon der Heiligen aller Weltreligionen. Alle Zweige des Christentums verflochten sich hier ineinander, und alle Strömungen des Islam kamen mit ihnen friedlich aus. Das verfolgte Judentum fand hier seit der ersten Zerstörung des Tempels eine Zuflucht. Diese Koexistenz zählt über 26 Jahrhunderte.

An der Grenze zwischen Ost und West, zwischen Asien und Europa erfüllte Georgien die Mission einer Brücke. Es wurde zum Ort, wo sich die Wege Dantes und Ferdousis kreuzten.

Etwas Phantasie - und vor Ihnen erscheint die Gestalt Davids des Erbauers, des königlichen Politikers des 12. Jahrhunderts. Es gelang ihm, einem christlichen Zaren, die Religionskonflikte ausschließlich durch die Kraft seiner Toleranz zu bannen und im Kampf um die Einheit und Freiheit seines Landes zu siegen. Seiner Staatspolitik lagen Toleranz und hohe Kompromißbereitschaft sowie die Notwendigkeit, zu verstehen und zu akzeptieren, zugrunde.

Der Politiker als eine Schlüsselfigur im Dialog der Kulturen - dies ist die Lehre, die ich aus der Geschichte meines Landes ziehe. Die Politik, so sage ich mir, ist ein Bindeglied im Dialog der Kulturen: Je stärker sich die Politik auf die Kultur stützt, desto besser kann sie ihre bindende Funktion erfüllen.

Dasselbe 12. Jahrhundert war geweiht durch die Schöpferkraft von Schota Rustaweli. Das Sujet seines Epos "Der Ritter im Tigerfell" erstreckt sich durch die Welten von verschiedenen Kulturen, ohne den Weg der wohlwollenden Erkenntnis und des Verständnisses zu verlassen. Wir werden hier mit dem verkörperten Ideal einer Hochachtung vor der Vielfalt konfrontiert, die zum höchsten ethischen Prinzip erhoben wurde.

Seine Zaren sind Dichter, seine Dichter sind Zaren - so sprach man über das damalige Georgien.

Den mittelalterlichen Choral über die Weinrebe als ein Symbol der Heimat verfaßte ein verbannter, um sein Königreich betrogener König. Aber auch im Reich des Geistes und des Denkens blieb er ein Souverän und erhielt für sein Volk die Hoffnung auf die Errettung aufrecht.

So sieht das Mosaiksteinchen aus, das Sie in Ihren Händen halten. Auch wenn dieses georgische Fragment des kulturellen Weltmosaiks noch so winzig sein mag, es ist gewaltig und tatkräftig - und zwar deshalb, weil es unserer Ethnie geholfen hat, ihre lebendige Seele vor jahrhundertelangen Angriffen von Despotie und Tyrannei zu bewahren. Weil es die Kraft gegeben hat, das eigene ethische, ästhetische und philosophische "Ich" aufrechtzuerhalten. Und weil es seine Funktion, ein Bindeglied im nationalen, regionalen und Weltkontext zu sein, erfüllt hatte - nicht zuletzt aber auch deshalb, weil es der Gegenwart beweist, daß ein Dialog der Kulturen möglich ist.

Natürlich ist die Landschaft, die beim Blick aus dem Fenster zu sehen ist, keinesfalls idyllisch. Vor 200 Jahren ereignete sich hier die Krzanisser Schlacht, nach der die Stadt bis auf den Grund zerstört wurde. Die Historiker behaupteten, dies wäre die vierzigste und die letzte Zerstörung in der 1500 Jahre alten Geschichte Tbilissis gewesen.

Die Historiker irrten sich. Der letzten, der einundvierzigsten Zerstörung ist die Stadt in unserer Zeit zum Opfer gefallen. Sie war kein Ergebnis einer Invasion, sondern das Resultat der Auswerfung des eigenen Magma. Die Folgen dieses Ausbruchs prägen auch heute die Hauptstraße von Tbilissi - den Prospekt Rustaweli. Die Verbindung dieses Namens mit der Destruktion ist unerträglich. Schon vor 8 Jahrhunderten schrieb Schota Rustaweli: "Nach dem Niederschmettern des Bösen wird das Gute grenzenlos in dieser Welt weilen". Der europäischen Renaissance stand die Formulierung solcher Ideen noch bevor. Für uns, seine Erben, soll jedoch nicht die Tatsache wichtig sein, daß und inwieweit er die Größen der Renaissance überholt hat, sondern inwieweit wir hinter ihm zurückgeblieben sind.

In welchem Maße treten wir als Träger des an uns vermachten Reichtums auf? Erfüllt die moderne Kultur ihre schöpferische und konsolidierende Aufgabe, oder dient sie im Gegenteil womöglich als Detonator für die Sprengkörper der Intoleranz? Eine aggressive, Krieg führende Kultur artet in eine Antikultur aus; sie äschert den Acker der Nation ein, verwandelt ihn in eine Wüste.

Orwells Anti-Utopie tritt heute in die Städte der Welt ein, und Tbilissi bildet hier keine Ausnahme. Wir bauen den Prospekt Rustaweli wieder auf, das Problem besteht aber in der Wiederherstellung seiner Idee. Wie eine Verkehrsader soll sie durch den Geist und die Seele unserer Zeitgenossen fließen, es ist sowohl eine politische als auch eine kulturelle Aufgabe. Erfolgreich kann diese Aufgabe jedoch nicht in den Grenzen nur eines Landes, nur einer Gesellschaft gelöst werden. Denn es gibt einen Gewaltexport und eine Expansion von Intoleranz seitens der schwarzen Internationale der kriminellen, pragmatischen Politik. Eine äußere Aggression, sei es Aggression des Separatismus oder der Großmachthegemonie, schließt sich mit der inneren Antikultur zusammen und - explodiert. So kommt es zu einer neuen Aufteilung der Welt, der Macht und des Eigentums. Es kommt zu einer Neuaufteilung der Interessengebiete und Einflußsphären.

Die Aufgabe besteht darin, die Einflußsphäre der Kultur auf die Politik auszuweiten; nur eine Internationale der Intellektuellen, der denkenden Menschen, kann diese Aufgabe lösen.

Vor meinen Augen sehe ich das Gesicht eines Freundes, der das heutige Treffen initiierte. Die organisierte politische Kriminalität, so meinte er, trifft nicht auf einen organisierten Widerstand. Sogar in unserer Verurteilung des Bösen bleiben wir vereinzelt und isoliert. Man müßte ein internationales Forum veranstalten, in dessen Rahmen ein gemeinsames Arbeitsprogramm aufgestellt werden könnte. Tbilissi als Veranstaltungsort bietet sich dafür an. Denn hier, am Fuße des heiligen Berges Mtazminda, befindet sich der Gravitationspol der Erde. Hier, im engen Raum zwischen dem Großen und dem Kleinen Kaukasus, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer, erstrecken sich die kürzesten Wege, die den Osten mit dem Westen, den Norden mit dem Süden, Asien mit Europa verbinden und die aus der Welt des Islam in die Welt des Christentums führten. Demjenigen, der Tbilissi eroberte, gehörten auch die Schlüssel zum Kaukasus, zum Schwarzen Meer und zum ethnischen Kosmos der Mittelmeerländer.

So wurde ein Punkt auf der Weltkarte zum Brennpunkt der Welt. Die Seidenstraße wurde zur Straße des Leidens und der Trauer, und der Kreuzpunkt aller Wege und Reiche wurde für Georgien zu einer geopolitischen Kreuzigung.

Indes setzten sich hier, auf dem Meeresboden der Tertiärzeit, parallel zu den vulkanartigen Ausbrüchen von Kriegen und Invasionen, die Schichten mehrerer Kulturen fest - und der Brennpunkt auf der Karte verwandelte sich zu einem Stützpunkt für die Aufbietung der Kräfte leidenschaftlicher Lebensschöpfer.

Unser Freund Soliko Chabeischwili war deren Nachfolger.

Vor drei Wochen wurde er an der Tür seines Hauses ermordet.

Hier in Georgien, in einer seiner Regionen, in Abchasien, wurde ein Versuch der ethnischen Säuberung vorgenommen, ein Genozid an den Georgiern. 300 000 Bürger wurden aus ihrer Heimat vertrieben, Tausende wurden erschossen. Das war ein Massenterror, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und wir? Wir verfassen Erklärungen und lesen sie vor. (...)

Das Forum muß stattfinden, sagten die Freunde des Ermordeten. (...) Unser Forum betrachten wir nicht als Denkmal für eine gestorbene Idee, sondern als Instrument, mit dessen Hilfe die Idee wiederbelebt wird - die Idee eines Dialoges der Kulturen.

Ich habe mehrmals die Welt bereist und habe den Eindruck, daß wir den Veranstaltungsort richtig gewählt haben. Denn von hier aus, vom Heiligen Berg, kann man - wie ein Dichter sagte - mit der ganzen Welt sprechen.

Denn diese Stadt erinnert - so sagte ein anderer Dichter - an ein großes Haus, und jedes Haus ist hier auf seine eigene Art eine Stadt. (...) Diese Stadt als Verkörperung der multinationalen Toleranz, die von der aggressiven Intoleranz des Provinzialismus belagert wird, stellt ein Modell der gegenwärtigen Welt dar.

Alles, was wir in dieser Stadt sagen werden, werden wir sowohl der Stadt als auch der Welt sagen.

Die Frage besteht darin, was wir der Stadt und der Welt sagen werden, wichtiger noch - wie wir handeln werden. Handeln müssen wir schon heute, denn morgen ist es - ich zitiere Federico Mayor - immer zu spät.

Ich teile die von der UNESCO in Worte gefaßte Idee einer Internationalen Bewegung gegen Intoleranz für einen Dialog der Kulturen. Diese Idee ist durchaus realisierbar. Sie ist mit speziellen Mitteln der globalen Pädagogik der Toleranz auf jeden Fall zu verwirklichen. Toleranzlehrgänge und Friedensstunden müßten ein Bestand der Lehrpläne werden. Achtung vor der multikulturellen Vielfalt, Verständnis für andere, Ablehnung der Fremdenfeindlichkeit in allen ihren Erscheinungsformen sollten Schwerpunkte in der Pädagogik und schon von klein auf anerzogen werden. Wir brauchen globale Maßnahmen zur Begrenzung der Gewaltpropaganda. Wir brauchen ein internationales ethisches Gericht, um Anstifter des Völkerhasses verurteilen zu können. Wir benötigen aber ebenso einen Internationalen Gerichtshof, um rechtliche Sanktionen den Verbrechern gegen die Menschlichkeit gegenüber zu erarbeiten. In diesem Kampf müssen sich staatliche und nichtstaatliche, internationale, regionale und nationale Organisationen und Einrichtungen in ihren Mitteln und Bemühungen zusammenschließen. Die Koordinierung von Aktionen der Einheitsfront gegen die Intoleranz sollten die UNO und die UNESCO übernehmen.

Meine persönlichen Erfahrungen geben mir Zuversicht für die Zukunft. Ich habe immer auf ein Bündnis der Politik mit der Kultur gebaut, mit der Gesamtkultur, aber auch mit der Kultur des Dialoges, der Toleranz und des Vertrauens. Für mich gehört die Politik in ihrer idealen, Kant'schen Bedeutung in den Bereich der Kultur. Gerade die Kultur hat mir und meinen Kollegen geholfen, die langjährigen Sperren aus Mißtrauen und Haß auf dem Weg zu einem gemeinsamen Dialog zu überwinden. Bevor wir die Berliner Mauer zerstört haben, beseitigten wir die uns trennende Mauer, die aus Eisblöcken der intoleranten und entfremdenden Staatsideologien aufgebaut wurde.

Egal, was heute in der Welt vonstatten geht, diese Welt veränderte sich zum Besseren. Und diese Welt bekam eine Chance, die neuen Gefahren abzuwenden.

Es waren die Kulturschaffenden: Schauspieler, Dichter, Künstler, Theaterregisseure und Wissenschaftler, die den Kampf gegen die totalitäre Diktatur in Georgien anführten. Das Volk schöpfte Vertrauen in seine Intelligenzija und folgte ihr.

Unser Land hat zwar Tyrannen geboren, es hat aber auch jene Kämpfer zur Welt gebracht, die gegen die Tyrannei mit ihrer eigenen Waffe ankämpften: mit Philosophie und Kunst. Unsere Kultur lebt, indem sie aus anderen Kulturen schöpft, sie ist ein Teil von ihnen und mit ihnen vereint.

Die Wahl des richtigen Weges, der uns zum Sieg über die Intoleranz führen soll, - das ist die Aufgabe des Bündnisses von Politik und Kultur.

Diese Wahl werden wir gemeinsam treffen.

Übersetzung aus dem Russischen: Lena Reichardt

Der Autor

Eduard Amwrossijewitsch Schewardnadse ist Parlamentsvorsitzender und Staatsoberhaupt der Republik Georgien.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 46/47 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>